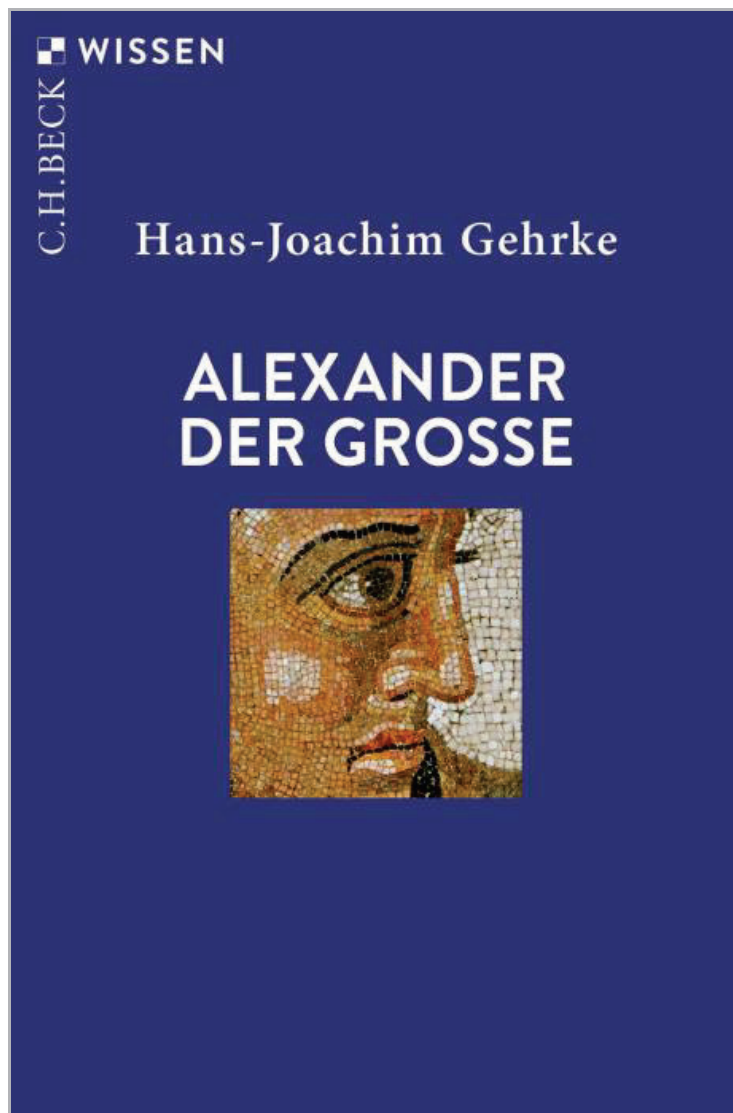


Unverkäufliche Leseprobe



Hans-Joachim Gehrke
Alexander der Große

2023. 112 S., mit 1 Karte
ISBN 978-3-406-80883-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/35581218>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

C.H.BECK  WISSEN

Der antike Historiker Diodor rühmt überschwänglich Alexanders große Taten. Dank seiner Klugheit und Tapferkeit überträte er an Größe die Leistungen aller anderen Könige, von denen man wisse. In nur zwölf Jahren habe er nicht wenig von Europa und fast ganz Asien unterworfen und damit zu Recht weithin reichenden Ruhm erworben, der ihn den alten Heroen und Halbgöttern gleichstelle. Der römische Philosoph Seneca steht dem Wirken Alexanders sehr viel kritischer gegenüber. Er fragt, ob jemand geistig gesund sein könne, der jenes Land (Griechenland) unterwerfe, wo er doch seine Erziehung erhalten habe. Nicht zufrieden mit dem Unglück all jener Staaten, die schon sein Vater unterworfen habe, trüge Alexander seine Waffen durch die Welt und mache in seiner Grausamkeit vor nichts Halt, ganz wie jene Bestien, die mehr reißen als ihr Hunger verlange.

Angesichts des in der Geschichte schwankenden Charakterbildes will der vorliegende Band dem modernen Leser helfen, eine eigene Vorstellung vom facettenreichen Charakter des Machtmenschen, des Feldherrn, aber auch des weitblickenden Politikers Alexander zu gewinnen.

Hans-Joachim Gehrke lehrte an den Universitäten Göttingen, Würzburg, Berlin und Freiburg/Brsg. und war von 2007 bis 2011 Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts. Er gilt als international anerkannter Spezialist in der Erforschung der griechischen Antike.

Hans-Joachim Gehrke

**ALEXANDER
DER GROSSE**

C.H.Beck

Mit einer Karte (gezeichnet von Susanne Handtmann, Erlangen)

1. Auflage. 1996
2., durchgesehene Auflage. 2000
3., durchgesehene Auflage. 2003
4., durchgesehene Auflage. 2005
5., aktualisierte Auflage. 2009
6., aktualisierte Auflage. 2013

7., aktualisierte Auflage. 2023

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 1996

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses
Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Alexander der Große,

Bildausschnitt: Schlacht zwischen Alexander und Dareios.

Mosaik 2. Jh. v. Chr., nach einem Original aus der Zeit um 300.

Pompeji, Haus des Fauns, Neapel, Museo Nazionale;

© akg-images/Erich Lessing

Printed in Germany

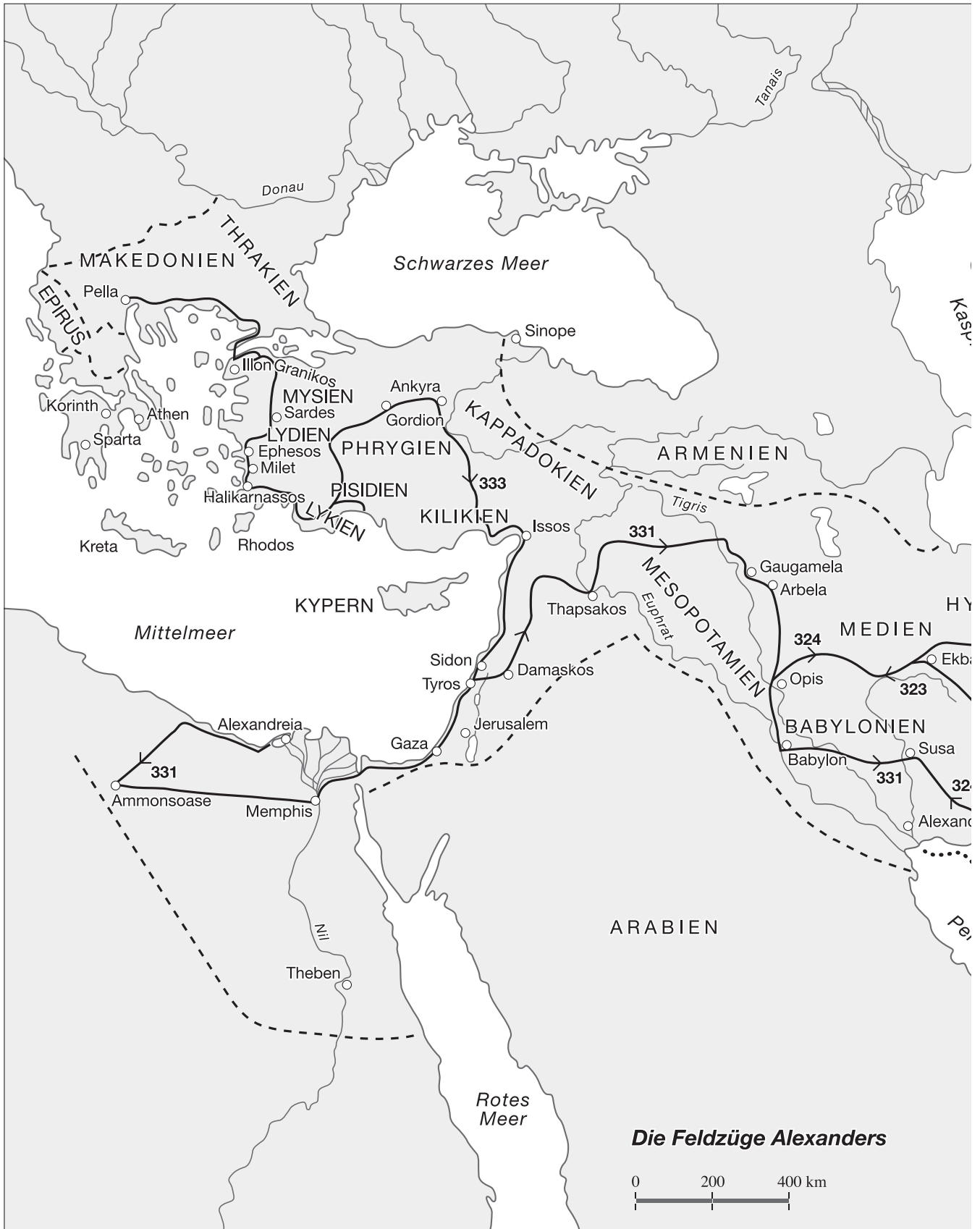
ISBN 978 3 406 80883 8

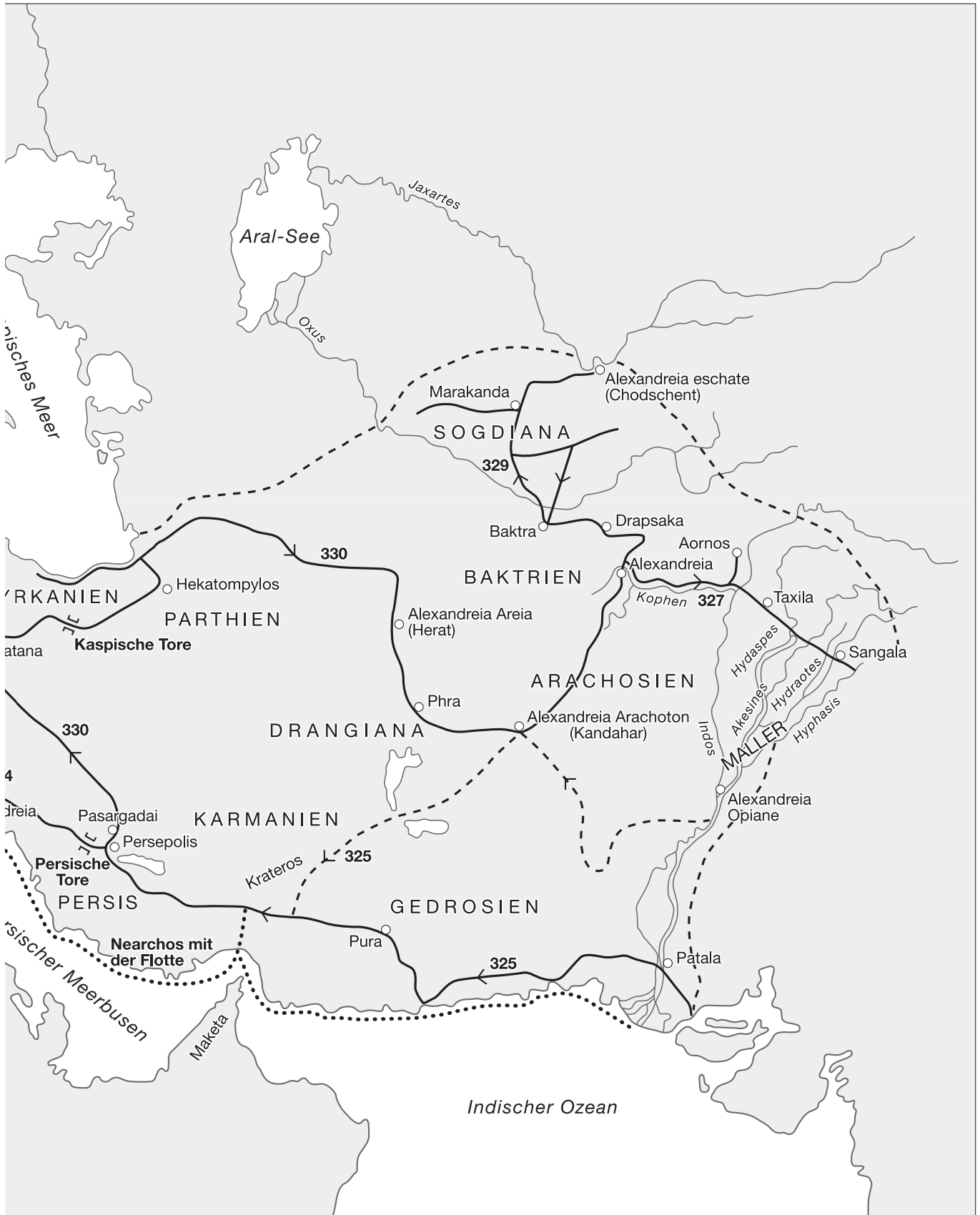


klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

I. Das Rätsel Alexander	9
II. Der junge Alexander	14
III. Der Eroberer Alexander	31
1. Griechenland und Balkan	31
2. In Kleinasien	33
3. Issos und die Folgen	42
4. Ägypten, Alexandria und Siwa	47
5. Die Entscheidung	52
6. Babylon, Susa, Persepolis	56
7. Nachfolger des Gegners	61
8. In Zentralasien	67
9. Zu den Enden der Welt	72
10. Der katastrophale Rückzug	80
IV. Der Herrscher Alexander	84
V. Alexander in der Geschichte	97
Zeittafel	101
Weiterführende Literatur	103
Register	107





I. Das Rätsel Alexander

«Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt schwankt sein Charakterbild in der Geschichte». Schillers geflügeltes Wort aus dem Prolog zum *Wallenstein* könnte man mindestens ebenso gut auf Alexander den Großen anwenden wie auf den Feldherrn des Dreißigjährigen Krieges. Schon in der Antike standen sich die Urteile diametral gegenüber. «In kurzer Zeit – so heißt es bei dem Historiker Diodor (17, 1, 3 f.) – hat dieser König große Taten vollbracht. Dank seiner eigenen Klugheit und Tapferkeit übertraf er an Größe der Leistungen alle Könige, von denen die Erinnerung weiß. In nur zwölf Jahren hatte er nämlich nicht wenig von Europa und fast ganz Asien unterworfen und damit zu Recht weithin reichenden Ruhm erworben, der ihn den alten Heroen und Halbgöttern gleichstellte.» Bei dem römischen Senator und stoischen Philosophen L. Annaeus Seneca lesen wir dagegen (*Epistulae morales* 94, 62): «Den unglücklichen Alexander trieb seine Zerstörungswut sogar ins Unerhörte. Oder hältst du jemanden für geistig gesund, der mit der Unterwerfung Griechenlands beginnt, wo er doch seine Erziehung erhalten hat? ... Nicht zufrieden mit der Katastrophe so vieler Staaten, die sein Vater Philipp besiegt oder gekauft hatte, wirft er die einen hier, die anderen dort nieder und trägt seine Waffen durch die ganze Welt. Und nirgends macht seine Grausamkeit erschöpft halt, nach Art wilder Tiere, die mehr reißen als ihr Hunger verlangt.»

Diese Spannung in den Urteilen hat sich in die moderne Forschung hinein fortgesetzt, die mit Johann Gustav Droysens Jugendwerk über Alexander den Großen (erschienen 1833) begann. Die Gestalt des makedonischen Königs und Welteroberers scheint zum Bewerten und Beurteilen geradezu einzuladen. Mustert man die Aussagen über ihn, kann man eine verblüffende Beobachtung machen: Auch dort, wo die Darstellungen

auf eingehenden Quellenanalysen beruhen und wissenschaftliche Glanzleistungen darstellen, dominiert letztendlich ein bestimmtes Bild. Dieses sagt oft mehr über den jeweiligen Autor und seine Zeit aus als über den historischen Gegenstand selbst. Man hat den Eindruck, dass Zeitströmungen und Lebenserfahrungen gleichsam auf die Figur Alexanders projiziert werden, auch in der Neuzeit, intensiv bereits in der Aufklärung. In Droysens Sicht befördert er dann die historische Fortentwicklung im Sinne Hegels und schafft so die entscheidende Voraussetzung für die Offenbarung und Ausbreitung des Christentums, nämlich die Synthese von Orient und Okzident, von Morgen- und Abendland. Als Weltbeglucker im Sinne eines aufgeklärten britischen Imperialismus erscheint er bei William Woodthorp Tarn, als dämonischer Übermensch und Titan unter dem Eindruck eines – je nach Zeitpunkt unterschiedlich empfundenen – Hitler-Erlebnisses bei Fritz Schachermeyr. Das durch Skepsis gekennzeichnete geistige Milieu der Nachkriegszeit förderte die Tendenz zur pragmatischen Deutung, die in *«minimalistischer»* Weise nur das Gesicherte bieten wollte und die Diskussion der Einzelprobleme der Bemühung um Gesamturteile vorzog (Roberto Andreotti, Franz Hampl, Ernst Badian, Siegfried Lauffer) – ohne dass damit die Wertungen ganz verschwanden. Unsere *«postmoderne»* Zeit ist für solche wesentlich offener und kann mit kräftigem Tobak aufwarten: Wir begegnen jetzt dem zerstörerischen Psychopathen oder dem sich dionysisch überhöhenden Alkoholiker Alexander (Wolfgang Will, John Maxwell O'Brien). Immer noch lädt Alexander zu differenten und differenzierenden Urteilen im Spannungsfeld von Orient und Okzident ein (Pierre Briant, Hans-Ulrich Wiemer).

Wieweit sich der Verfasser des vorliegenden Buches dem Zug zur Projektion entziehen kann bzw. konnte, mag der Leser beurteilen. Auf jeden Fall ist es aber, gerade wegen dieser Voraussetzungen, wichtiger als sonst, dass er seinen Ausgangspunkt und sein Vorgehen offenlegt. In diesem Rahmen möchte ich – partiell in Anlehnung an das höchst anregende, zugleich etwas flüchtige Alexander-Buch von Robin Lane Fox – vor allem die

Ilias Homers und das Geschichtswerk Arrians hervorheben. Mit diesen beginnt meine Suche nach Alexander. Dabei kann die *Ilias* den Zugang eröffnen zur inneren Vorstellungswelt und zur Mentalität des Königs und somit zu einem besseren Verständnis seiner Antriebe führen, während Arrian für die Rekonstruktion der sachlichen Details der Ereignisgeschichte grundlegend ist. Eine Interpretation, die von diesen Autoren ausgeht, bewegt sich im antiken Vorstellungshorizont und muss nicht zu modernistischen, mithin anachronistischen Erklärungen greifen. Sie lässt sich überdies wesentlich erhärten durch die Analyse bestimmter symbolisch-ritueller Akte, für die Alexander eine besondere Vorliebe hatte.

Warum aber die *Ilias*, die Jahrhunderte vor Alexanders Lebzeiten entstand, und Arrians *Anabasis*, die nahezu ein halbes Jahrtausend nach dessen Tod verfasst wurde? Die Lektüre der homerischen Epen war ein zentrales Element der griechischen Erziehung, das auch von den Makedonen übernommen wurde. Die dort repräsentierten Vorstellungen und Werte, Wahrnehmungen und Empfindungen blieben im Großen und Ganzen prägend für die Mentalität der Griechen: «Immer der Beste zu sein und die anderen zu übertreffen», dieses Ideal der Iliashelden war auch Richtschnur des Verhaltens in späterer Zeit, gleichsam Ausdruck eines ausgeprägten Konkurrenzdenkens. Der Wettbewerb galt vor allem Rang und Ehre, Macht und Einfluss. Vieles konnte man aus Homer lernen über die Spannung zwischen individuellem und Gemeinschaft, über die Regeln von Geben und Nehmen, von Freundschaft und Feindschaft, Unrecht und Rache. Zwar hatte sich die griechische Gesellschaft seit der homerischen Zeit (8./7. Jh.) weiterentwickelt und durch die Einbindung des Individuums in die Gesetze der Polis ihr Gesicht verändert, aber die Prinzipien waren im Grunde konstant geblieben. Erst recht mussten sie einleuchten und als gängig gelten in einem Gebiet, in dem die Zustände den homerischen noch mehr ähnelten, nämlich in Alexanders Heimat Makedonien. Dass sie auf einen in diesem Milieu aufwachsenden jungen Menschen entsprechend wirkten, lässt sich unbedenklich unterstellen.

Die historiographische Überlieferung über Alexander stellt ein besonderes Problem dar. Vollständig erhaltene Darstellungen seines Wirkens stammen erst aus wesentlich späterer Zeit: Diodors Abriss im 17. Buch seiner *Historischen Bibliothek* gehört etwa in die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, die lateinisch geschriebenen *Historiae Alexandri Magni* des Curtius Rufus entstanden wohl gut 100 Jahre später, und in den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts n. Chr. sind Plutarchs Alexander-Biographie und Arrians *Anabasis Alexandrou* verfasst worden. Alle Verfasser stützten sich immerhin auf ältere Autoren, doch die umfangreiche Literatur, die noch zu Lebzeiten Alexanders und kurz nach seinem Tode entstand, ist für uns nahezu vollständig verloren. Zu ihr gehören so wichtige Werke wie das des Kallisthenes, der gleichsam als offizieller Berichterstatter an Alexanders Perserfeldzug teilnahm, und das des Kleitarchos, der nach intensiven Recherchen bei Feldzugsteilnehmern eine spannend geschriebene, viel gelesene und benutzte Darstellung verfasste. Etliche hohe Offiziere haben darüber hinaus – zum Teil in Gestalt von Memoiren – die Zeit Alexanders behandelt, so der Flottenkommandeur Nearchos und der spätere König Ptolemaios, einer der engsten Kampfgefährten Alexanders.

Ein weiteres Manko unserer Überlieferung ist, dass in vielen dieser frühen Werke von Anfang an das Übermenschliche und Mirakulöse am Wirken und Auftreten Alexanders hervorgehoben wurde. So hat die Hauptlinie der Alexander-Tradition (wir sprechen von *Vulgata*), die auf Kleitarchos zurückgeht und vor allem bei Diodor, Curtius Rufus und Plutarch zugrunde liegt, gerade das Fabelhafte betont. Demgegenüber hatten Autoren wie Ptolemaios und besonders Aristobulos, ebenfalls ein Teilnehmer des Eroberungszuges, eine nüchterne Sichtweise bevorzugt. Gerade auf diese nun stützte sich Arrian, dem es im Stil seiner Zeit um Schlichtheit und Klarheit ging. Die aus ihm stammenden Informationen sind zwar nicht in jedem Falle besser. Doch sehr häufig zeigt die quellenkritische Einzelanalyse die größere Zuverlässigkeit Arrians gegenüber der anderen Tradition. Das kann auch angesichts neuester Versuche einzelner

Forscher, dies umzugewichten, festgehalten werden. Freilich muss auch Arrian da und dort modifiziert und vor allem an verschiedenen Stellen durch Informationen aus anderen Quellen ergänzt werden.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de